

Die Künstlerin Kathrin Stotz in der Galerie Claudine Hohl, 10. – 28. März 2015

Malerei und Zeichnung

Wenn sich eine Künstlerin mit ihrer ganz eigenen Interpretationskraft auf einen Diskurs mit der Nachkriegsmoderne einlässt, wenn sie dank der Erfahrungen und nach intensiver Auseinandersetzung mit vorangegangenen Strömungen abstrakter Kunst, vor allem der nordamerikanischen Kunst wie von Georgia O'Keefe, Agnes Martin, Mark Rothko, Barnett Newman, eine eigene, gültige Realität schafft, die sich in der abstrakten Zweidimensionalität ausdrückt, dann sind wir in der bildnerischen Welt von Kathrin Stotz angekommen. Wer sich ihrem Werk widmet, dem wird die Möglichkeit eines konzentrierten Erlebnisses geschenkt, während des Beschauens der gemalten Werke wortwörtlich gewichtige Entdeckungen zu machen. Voraussetzung ist, dass man die aus klassischer Antike und Renaissance lieb gewordene Lesart ablegt, Farbauftrag mit Oberflächennachahmung gleichzusetzen. Gleich wichtig ist hier, wo die mitteltonige Grundierung – also „Leere“ – als Bildort und Bildereignis gleichberechtigt neben darauf aufgebracht Malerei erscheint. Und: keine Frage, dass die Betrachtung Zeit in Anspruch nimmt.

Die Künstlerin Kathrin Stotz setzt gekonnt und treffsicher Farbe und Fläche als Grundbaustein materiell-abstrakt ein, so wie ein Bildhauer mit Volumen und ein Architekt mit Raum umgeht. Diese elementaren Materialien, Farbe und Fläche, sind als Ereignis per se zu verstehen. Es sind selbst angeriebene Farben, Öl auf Temperagrund. Sind bei einer Skulptur der Stein, das Metall oder das Holz und deren Erscheinung im Umraum erfahrbar, und sind bei einem Gebäude Raumpräsenz, Ausdehnung und Abgrenzung das Thema, so ist im Werk der Malerin und Zeichnerin die Vereinnahmung von Fläche durch Farbgebung das Grundmaterial. Die sichtbare Gegenwärtigkeit dieses Vorgangs ist frappant und charakterisierend.

Die Leinwandoberfläche wird Schauspiel einer Besetzung: Oberfläche wird pigmentiert, also besetzt und gewichtet, während andere Oberfläche hierauf mit einer anderen Pigmentierung und Gegengewichtung antwortet. Es werden durch farbige Setzungen Gebiete erobert, worauf gezwungenermaßen andere Farbsetzungen sich dem entgegenstemmen. Es geht nicht nur um Konfrontation, sondern auch um Ausgleich: wird an einem Ort eine Farbe zu laut, findet sie in einer leisen Entsprechung ihren Meister. Tritt an einer Stelle ein Gebilde bescheiden in Erscheinung, posaunt andernorts ein anderes frech sein Dasein heraus.

Dabei zahlt sich die jahrelange Erfahrung der Künstlerin im Umgang mit Farbe im absoluten Sinn aus. Wie ein Musiker mit dem absoluten Gehör, bewegt sie sich sicher in der Welt der Farbklänge, Nuancen und Kontraste. Wie andere Fingerübungen auf der Tastatur machen, vollführt und vervollständigt sie Farbpigmenttafeln als Farbskalen und Farbgegenüberstellungen.

Aber nicht nur die Farben, auch die Formen sind in ihrer Diversität prägend: sie tragen dazu bei, dass Ausdehnungen und Grenzen entstehen, die eigene Existenzen führen. Und ebenso, wie auch in der Skulptur und in der Architektur der sogenannte leere Raum (die „Luft“) mit zum konstituierenden Material gehört, so ist auch hier das „Dazwischen“ nicht Nebensache, sondern gewichtig: die Bildoberfläche ist allumfassend von Bedeutung durchwoben.

Auch wenn hier zu Beginn der Malerei in der Besprechung der Vorrang gegeben wurde: in der Welt der Zeichnung gilt – mutatis mutandis – dieselbe Entdeckungs- und Gestaltungslust. Die ausgestellten Zeichnungen legen ein Zeugnis davon ab, wie die Künstlerin auch in Schwarz-Weiss Bildgeschehnisse sich entwickeln lässt.

Hier liegt nun ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis: es sind regelrechte Auseinandersetzungen im Gange, einige friedlicher und andere gewaltsamer Natur, wie im Leben. Harmonisches Zusammenfinden und egoistisches Rangeln finden auf den Bildträgern statt. Spannungen werden aufgebaut, krasse Ungerechtigkeiten bauen sich auf, aber auch rhythmisch-fließender Gleichklang oder Ausgleichsprozesse breiten sich aus.

Die rechteckigen Leinwände als Träger dieser Ereignisse werden lesbar, wenn man sie in der Vorstellung wie mit dem kreisenden Strahl auf dem Radarschirm abtastet. Wie in einer zyklischen Einteilung eines Ziffernblatts, das mit den Punkten für Null, drei, sechs, neun Uhr, dann wieder zwölf Uhr die Viertelstunden als Einheit festlegt, so korrespondieren die Flächen zueinander, folgen aufeinander, stehen einander aber auch in ihrer Gleichzeitigkeit gegenüber. Somit: Die Vorgehensweise der Malerin sieht die Schaffung einer manchmal auffälligen, manchmal leise auftretenden Komposition vor. Die gegenwärtig ausgestellten Bilder sind, gemessen an dieser Komposition, im Grunde genommen alles Geschwister: ihre Ähnlichkeit besteht in der durch Farbe und Liniengefüge spürbar gemachte Einteilung der Leinwände in den erwähnten meist gleichgewichtigen vier Vierteln. Die zeitliche Dimension des Schaffens bleibt in der Bildanlage inhärent und sichtbar: wie mit imaginären Stundenzeigern fließt die Zeit zirkulär und zyklisch rund um eine Achse. Die lange und intensive Beschäftigung mit Zen bietet die Basis zum Verständnis: was wir hier mit den Augen abtasten, ist ein Wegstück Leben. Näher am Leben könnte Malerei in diesem Sinne nicht sein: sie ist gelebte Empfindung, gelebte Zeit.

Das ist das Feld, auf dem sich die Künstlerin bewegt: intuitiv versetzt sie sich in die Wesenheit der geschaffenen Bildgevierte, und verleiht so dem, was sich auf der Leinwand abspielt, regelrecht Leben: da spielt sich Existentielles ab, es werden Klänge gekreuzt, wie auch Frieden geschlossen wird – doch das Drama spielt sich übersetzt in Farben und Formen ab. Durch die Verwandlung der Oberfläche als Trägerin von Hell / Dunkel, Matt / Glänzend, Kleinteiligem / Grossflächigem, Musterung / Unifarbigem, Offenem / Geschlossenem, betritt sie die Welt einer eigenen Sprache, mit der sie Leichtes und Schweres, Luftiges und Dichtes, Beständiges und Flüchtliges greifbar macht, aber auch Sanftes und Gewaltiges, Garstiges und Liebliches – wie im Leben.

Es ist mittlerweile klar, dass in den Werken keine Stimmungsbilder im romantischen Sinne entstehen, sondern Lebenszustände mit Brüchen und Kontinuitäten vergegenwärtigt werden. Die Künstlerin drückt sich hier im Anschluss an den Abstrakten Expressionismus, sich klar positionierend, aus. Im Bewusstsein dessen, dass sich diese Kunstrichtung unter anderem dem Sichtbarmachen von existentiell Grundlegendem widmet, das in jedem Menschen schlummert, zeigt sich bildlich, was es bedeutet, dass Harmonie kein definierter Zustand ist, sondern ein Geschehen.

Bild für Bild wird dies als Ausgangspunkt vorausgesetzt, doch aus den immer gleichen Grundtatsachen entstehen immer neue Bilder. Diese entwickeln sich dynamisch, und die Wahrnehmung setzt das paradoxerweise gleichzeitige Sehen des Ganzen und des Details voraus. Unsere Augen wechseln zwischen Ruhe und Bewegung, und die Bildinhalte stehen ebenfalls in wechselnder Relation zueinander. Bildbetrachtung wird so zur physischen und geistigen Erfahrung und zur Erlebnislandschaft.